

German A: language and literature – Higher level – Paper 1
Allemand A : langue et littérature – Niveau supérieur – Épreuve 1
Alemán A: lengua y literatura – Nivel superior – Prueba 1

Monday 30 April 2018 (afternoon)

Lundi 30 avril 2018 (après-midi)

Lunes 30 de abril de 2018 (tarde)

2 hours / 2 heures / 2 horas

Instructions to candidates

- Do not open this examination paper until instructed to do so.
- Question 1 consists of two texts for comparative analysis.
- Question 2 consists of two texts for comparative analysis.
- Choose either question 1 or question 2. Write one comparative textual analysis.
- The maximum mark for this examination paper is **[20 marks]**.

Instructions destinées aux candidats

- N'ouvrez pas cette épreuve avant d'y être autorisé(e).
- La question 1 comporte deux textes pour l'analyse comparative.
- La question 2 comporte deux textes pour l'analyse comparative.
- Choisissez soit la question 1, soit la question 2. Rédigez une analyse comparative de textes.
- Le nombre maximum de points pour cette épreuve d'examen est de **[20 points]**.

Instrucciones para los alumnos

- No abra esta prueba hasta que se lo autoricen.
- En la pregunta 1 hay dos textos para el análisis comparativo.
- En la pregunta 2 hay dos textos para el análisis comparativo.
- Elija la pregunta 1 o la pregunta 2. Escriba un análisis comparativo de los textos.
- La puntuación máxima para esta prueba de examen es **[20 puntos]**.

Beantworten Sie entweder Frage 1 **oder** Frage 2.

1. Analysieren, vergleichen und kontrastieren Sie die folgenden zwei Texte. Gehen Sie dabei auch auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Texten ein und auf die Bedeutung von Kontext, Zielgruppe und Intention sowie auf formale und stilistische Mittel.

Text A

Aus urheberrechtlichen Gründen entfernt

Aus urheberrechtlichen Gründen entfernt

Text B

Aus urheberrechtlichen Gründen entfernt

Aus urheberrechtlichen Gründen entfernt

2. Analysieren, vergleichen und kontrastieren Sie die folgenden zwei Texte. Gehen Sie dabei auch auf die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Texten ein und auf die Bedeutung von Kontext, Zielgruppe und Intention sowie auf formale und stilistische Mittel.

Text C

Handelsblatt

KIOSKSTERBEN

Der langsame Tod der Trinkhalle

Datum: 24.07.2012 09:18 Uhr

Cola, Kippen, Kreuzworträtsel: Für den schnellen Einkauf bieten Kioske fast alles. Vor über 150 Jahren entstanden viele zum Verkauf von Mineralwasser. Doch die kleinen Buden sterben langsam aus.



Alp Aslan in seinem Kiosk in Dortmund-Eving. An manchen Tagen nimmt er weniger als 100 Euro ein.
(Foto: dpa|picture-alliance)

- 5 **Dortmund.** Ibrahim Turkut ist heute nicht gut drauf. Er murmelt etwas in seinen Dreitagebart und prüft das Sortiment seines Kiosks. Auf einen Zettel malt er kleine Striche, während er Zigarettenstangen, Saftflaschen und Chipstüten abzählt. „Früher war besser“, sagt Turkut in gebrochenem Deutsch. Seit 14 Jahren betreibt er die Trinkhalle im Dortmunder Norden, und wie viele andere leidet seine Bude unter dem Sog großer Supermärkte. „Überall ist bis 24 Uhr auf“, klagt Turkut – nur wenige Blocks weiter bitten Edeka und Aldi zum Großeinkauf. Wer ihn
- 10 fragt, welche Überlebenschancen ein kleiner Kiosk heute noch hat, winkt er ab: „Wir haben keine Antworten hier.“

- 15 Trinkhalle, Kiosk, Büdchen, Spätkauf – wie auch immer man die kleinen Händler für den schnellen Einkauf nennt, es werden weniger. 200 Stück verschwinden im Schnitt jedes Jahr von der Landkarte, im Juni dieses Jahres zählten die Marktforscher der Nielsen Company noch 24 730 Buden. „Die kleinen Kioske haben es zunehmend schwer“, sagt Olaf Roik, Handelsexperte beim Handelsverband HDE. Weil die Bundesländer ihre Ladenschlusszeiten seit 2006 selbst festlegen und in den meisten Ländern bis Mitternacht eingekauft werden darf, geraten Kioskbetreiber unter Druck.

20 „Das ganze Sortiment hat sich verlagert“, sagt Roik. Spätestens seit sich Bahnhöfe und
 Tankstellen in kleine Supermärkte verwandelt haben, bieten Kioske Flüssigseife, 9-Volt-
 Batterien und Tiefkühlpizza an. Stamatia Popis, die eine der erfolgreichsten Trinkhallen
 in Dortmund betreibt, verkauft inzwischen auch heiße Würstchen und Hähnchenschnitzel.
 Auch sie klagt über schlechteren Umsatz wegen der langen Öffnungszeiten. „Da muss sich
 25 ein Kioskbetreiber überlegen, wo er seine Nische noch findet“, sagt Roik. Nicht um Umsätze,
 sondern um ein gesellschaftliches Gut sorgt sich der Dortmunder Kioskclub. „Die soziale
 Funktion ist ganz anders als bei einer Tankstelle“, sagt der Vorsitzende des Vereins, Jörg
 Wagner. Am Kiosk plaudert man über dies und jenes, der Betreiber wird wie ein Wirt oder
 Barkeeper zum Bindeglied im Kiez¹.



Der Kiosk von Ibrahim Turkut. Lange
 Öffnungszeiten setzen den Kiosken zu.
 (Foto: dpa|picture-alliance)

30 Von Vorübergehenden gern als Auffangbecken für Alkoholiker abgetan, schaffen Trinkhallen
 seit dem frühen 19. Jahrhundert ein Netzwerk für die eigene Nachbarschaft. Die Trauer um
 den bekannten Kult-Kiosk des Esseners Willy Göken, der jetzt einer neuen Wohnbausiedlung
 weichen musste, war deshalb groß.

35 Die Geschichte der Buden beginnt vor gut 150 Jahren im Ruhrgebiet in der Hochphase der
 Industrialisierung. Trunksucht greift bei vielen Arbeitern um sich, einige Zechenbesitzer zahlen
 sogar Teile des Lohns in Alkohol aus. Im Kampf gegen Alkoholismus unterstützen viele Bürger
 und Stadtväter deshalb die neuen „Seltersbuden“, in denen zunächst nur Mineralwasser
 verkauft wird.

40 „Häufig einziger Kontakt zur Umwelt, Klön-Ecke und Info-Börse, Zeitvertreib, Treffpunkt
 und schier unerschütterlicher Felsen in unruhigen Zeiten“ – so beschreibt Volkskundler
 Berthold Heizmann die Funktion der Buden. Alp Aslans denkmalgeschützter Kiosk in der
 Trinkhallenmetropole Dortmund erfüllt diese Funktion längst nicht mehr. „Kiosk zu verkaufen“,
 steht an seinem Pavillon. Von 8 bis 22 Uhr sitzt er da, an vielen Tagen nimmt er kaum
 100 Euro ein. „Ich bin nur am Insekten jagen“, sagt der 38-Jährige. Es regnet in Strömen.

45 Zu Ibrahim Turkuts Ladenfenster schlufft² derweil ein älterer Kunde im Trainingsanzug und
 greift nach einer Zeitung. Früher konnte Turkut um 18.30 Uhr schließen und die Geschäfte
 liefen besser. Fragen will er nicht mehr beantworten. Nur eines will er noch loswerden,
 bevor er in seinen Kleinwagen steigt: „Ich hab‘ die Schnauze voll von Kiosk.“

Angst vor Kiosksterben, © dpa

¹ Kiez: Stadtteil, Wohnbezirk

² schlufft: schluffen oder schlurfen; eine Art des Gehens, bei der man die Beine kaum hebt

Text D



So, wie Linda Zervakis¹ heute in die Wohnzimmer der Nation guckt, hat sie früher aus dem Kiosk ihrer Eltern in Hamburg-Harburg geschaut, in dem sie bis zu ihrem dreißigsten Lebensjahr jeden Sonntag stand. Was sie da gesehen hat? Migranten, Arbeitslose und „Leute, die zum Frühstück Kräuterschnaps bestellen“. Und natürlich: gute, herzliche Typen, die sich umeinander kümmern und ihre „Reval ohne²“, Feuertöpfe und bunte Tüten seit zwanzig Jahren bei der Familie Zervakis kaufen. Kioskromantik.

Besonders akribisch³ putzte Chrissi⁴ das Zigarettenregal, das danach glänzte wie ein silberner Käfig. Keine Ahnung, ob das etwas mit Jugendschutz zu tun hatte oder eine reine Sicherheitsmaßnahme vor Zigarettdieben war. Also, die Käfig-Anmutung, nicht Mamas Geschrubbe. Einen direkten Zugriff auf die Päckchen der beliebten Marken HB, Reval oder Ernte 23 hatten nur wir hinter dem Tresen. Die Raucher sahen aus unserer Perspektive alle wie Zoobesucher aus, die die Kippen nur bestaunen, aber nicht anfassen konnten. Erst wenn sie mit dem Finger auf ihre Lieblingsmarke gezeigt hatten, befreiten wir ein Päckchen. Vier D-Mark für eine Schachtel war ganz schön viel. Nikotin-Norbert ging deshalb auch nicht mehr zum Zigarettenautomaten, sondern kam zu uns. Hier im Kiosk bekam er all seine wichtigen Papiere: zum Rauchen, zum Lesen und zum Abwischen. Norberts typischer Einkauf bestand aus einem Päckchen Samson-Zigarettenpapier, einem Kicker und dem einlagigen Klopapier aus der METRO. Er taucht heute aber nicht nach Ladenschluss auf, die Kasse war ja auch schon geschlossen. Unsere elektronische Kasse war Papas Augapfel und Stolz, obwohl die japanische Maschine eigentlich nur ein besserer Taschenrechner war. Am oberen Ende war eine Papierrolle für die rosafarbenen Bons befestigt. Eine Kassenschublade fehlte, wir benutzten eine aus Holz, die Papa unter dem Tresen angeschraubt hatte. Neben der Kasse stand noch ein großes Glas mit Salzgurken. Das Stück kostete eine Mark. Chrissi schob es mit beiden Händen zur Seite, damit die ersten Gäste morgen auch genug Platz hätten für ihr reichhaltiges Frühstücksbuffet: eine Flasche Astra-Bier, einen Boonekamp-Kräuterbitter und wahlweise eine Packung Pfefferminzblättchen oder eine saure Gurke. Dann verstaute sie den Putzeimer und wischte zum Abschluss über den zwei Meter langen Tresen. Christo hatte ihn aus Speerholz zusammengezimmert und anschließend mit

30 Plastikfolie, die vorgab, echte Eiche zu sein, etwas eingedeutscht. Unter dem Tresen
waren zwei Regalböden auf Winkeleisen an die Wand geschraubt. Darauf stand immer
eine giftgrüne Parfümflasche mit „Janine D“ griffbereit. Den Inhalt versprühten wir in
Notfällen, um olfaktorisch von den ganz harten Stinkern abzulenken. Daneben lag ein Stapel
35 Stofftaschentücher, die wir bei akuter Geruchsbelästigung mit „Janine D“ beträufelten und
wie eine Atemmaske vor Nase und Mund hielten, um wenigstens die nächsten Minuten zu
überleben. Für die Verteidigung bei einem Raubüberfall war unter den Taschentüchern auch
eine Dose Pfefferspray versteckt. Außerdem zählten ein Paar Berkemann-Sandalen zu dem
Survival Kit. Dafür gab es nach unserer Erfahrung im zweiten Kiosk-Jahr (und nach zwei
versuchten Überfällen) auch ganz praktische Gründe. So hatte Mama ein Paar Ersatzschuhe
40 vor Ort, wenn ihre Straßenschuhe zu warm waren. Gleichzeitig konnte sie mit den
Hausschuhen in der Hand auch Diebe in die Flucht schlagen. Eine praktische Doppelfunktion
erfüllten auch die selbstgestrickten Wollsocken von Tante Toni. Sie hielten einerseits warm
und ansonsten die Einnahmen des Tages zusammen. ...Bevor Chrissi in ihren schwarzen
Mantel schlüpfte und den Kiosk verriegelte, versicherte sie sich, dass alles am richtigen Platz
stand. Sie knipste das Radio aus und sortierte die weißen Plastiktüten zu einem ordentlichen
45 Stapel. Dann ging sie los...

Linda Zervakis, *Königin der Bunten Tüte. Geschichten aus dem Kiosk.*
Copyright © 2015 Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

¹ Linda Zervakis: deutsch-griechische Moderatorin, Journalistin und die erste
Nachrichtensprecherin der „Tagesschau“ mit Migrationshintergrund

² Reval ohne: eine beliebte Zigarettenmarke ohne Filter

³ akribisch: besonders gründlich

⁴ Chrissi: Mutter der Autorin, gebürtige Griechin und Frau von Christo
